

VI.

Zur Anfangsgeschichte des Ravensbergischen Missionshilfsvereins 1827—1845.¹⁾

Von Missionsinspektor Lic. Ernst D e l i u s in W.=Barmen.

Alle mündliche und schriftliche Überlieferung über die Anfänge des Missionslebens im 19. Jahrhundert im Ravensberger Land kommt darin überein, daß Johann Heinrich Volkening der Vater des Ravensbergischen Missionslebens gewesen ist. - Zwar schon 1718 erschienen im Winter in Bielefeld bei Superintendent Clauder drei Halle'sche Missionare auf ihrer Durchreise nach Ost-Indien und hielten sich dort in einem Clauder nahe befreundeten Hause zu „vieler ungemeiner Erweckung“ eine Zeitlang auf. Sechs Bielefelder Pastoren schreiben 1728 an drei Halle'sche Missionare in Indien.^{1a)} Auch hören wir wohl mehr zufällig, daß im Jahre 1763, als Pastor Weihe in Gohfeld im Oktober nachmittags, nachdem ihm kurz zuvor sein Haus verbrannt war, Gottesdienst hielt, zwei Missionare auf ihrer Ausreise zu den Heiden ihn begrüßen, aber das sind nur gelegentliche Ansätze und Vorläufer der späteren Missionsbewegung.

Wie weit Volkening während seiner Hilfsprediger-Zeit in Minden mit der Mission in Berührung gekommen ist, läßt sich nicht feststellen. Doch schon in Schnathorst, wo er 1822-1827 Prediger war, begegnet er uns als der „große Liebhaber der heiligen Missions Sache“. Im Protokoll der Elberfelder Missionsgesellschaft (gegr. 1799) heißt es am 2. Januar 1827: „Durch Herrn Pastor Volkening 5 Taler; bittet in seinem herzlichen Brief um viele Missionschriften.“ Im Februar des gleichen Jahres kommt die erste Missionsgabe aus Gütersloh, wohin Volkening inzwischen versetzt war: 1 Taler. Am 14. Mai 1827 berichtet ein Gemeindeglied namens Vogt in Gütersloh, daß Pastor Volkening daselbst die Leitung des Mis-

¹⁾ Nach den Akten des Archivs der Rhein. Missions-Gesellschaft in W.=Barmen.

^{1a)} Jahrbuch 1933, S. 49 f.

sionssekretäres übernommen habe und um eine lange Liste von Missionschriften bittet. Am 6. August stellt sich dieser junge Vogt einigen Gliedern der Missionsgesellschaft vor mit dem Anlieger, im Dienste der Mission ausgesandt zu werden. „Der junge Mann ist von Herrn Pastor Volkening bestens empfohlen. Und diese Empfehlung bestätigten diejenigen Mitglieder unserer Gesellschaft, die ihn während seines hiesigen Aufenthaltes kennen lernten.“

Vogt glaubte sich mangels Fähigkeiten, Sprachen zu erlernen, zu einem eigentlichen Missionar nicht tüchtig. „Und ist er sehr willfährig, als Gehilfe eines Missionars oder als Schulleiter unter deutschen Kolonisten sich anstellen zu lassen.“

Im Oktober 1827 wird aufs neue über Vogt in der Sitzung der Elberfelder Missionsgesellschaft beraten und beschlossen, ihn der Barmer Missionsgesellschaft für ihre eben gegründete Missionsvorschule zu überweisen. Die Protokolle der Barmer Mission weisen aus, daß er ein halbes Jahr am Unterricht teilgenommen hat, dann aber wohl auf eigenen Wunsch abschied. Als später die ersten Auswendungen stattfanden, 1829, befand er sich nicht mehr im Seminar. - Er begegnet uns später in dem Generalbericht, den Pastor Jacobi 1837 auf der Mindener Missionsversammlung hält, als Agent und Kolporteur, was auch durch andere Nachrichten bestätigt wird.²⁾ Wahrscheinlich hängt sein Kommen auch zusammen mit allem, was Pastor Volkening im Sommer 1827 im Wuppertal bei seinem Besuche sah, als er mit Inspektor Richter, Pastor Leipold und den übrigen Gliedern der Barmer und Elberfelder Missionsgesellschaften bekannt wurde. Es wurden zwischen diesen Männern Freundschaften geschlossen, die für ihr ganzes Leben fortbestanden.

Das Geld aus den Missionsstunden, die Pastor Volkening im Laufe des Jahres 1827 in Gütersloh einrichtete, wurde an die Elberfelder Missionsgesellschaft gesandt, in deren Protokollen vom 7. Januar und 1. September 1828 solche Gaben verzeichnet sind. Die Kräfte des Gütersloher Vereins wuchsen. Seine

²⁾ 7. Jahresbericht der Rheinischen Missionsgesellschaft (R. M. G.) 1837, S. 45, und ein eigenhändiger Brief Vogts vom Aug. 1833 an Insp. Richter, in dem er über seine Tätigkeit in ganz Nordwest-Deutschland berichtet.

Anfangsgeschichte ist im 5. Bericht der R. M. G. Barmen 1834 mit folgenden Worten erzählt: „Bis zum Jahre 1827 beschränkte sich die Missionstätigkeit der dortigen Freunde des Reiches Gottes darauf, daß jährlich eine kleine Beisteuer an die Brüdergemeine gesandt wurde. Eine im Oktober 1827 von Herrn Pastor Volkening auf Veranlassung einer Reise ins Wuppertal gehaltene öffentliche Missionsstunde weckte eine regere Teilnahme an den verschiedenen Anstalten, die die Ausbreitung des Reiches Christi zum Zwecke haben; die Summe von Tlr. 210 Sgr. 10, welche die christliche Liebe in dem Zeitraum von drei Jahren zusammenlegte, wurde unter die Elberfelder und Barmer Missionsgesellschaften, die Brüdergemeine, das Jänickesche Institut in Berlin, die Mission unter den Juden, die Mindener Bibelgesellschaft, die Norddeutsche und Niedersächsische Gesellschaft verteilt. Im Jahre 1830 trat ein förmlicher Hilfsverein zusammen, der sich an die R. M. G. anschloß, wohl in Folge der ersten selbständigen Aussendungen der R. M. G. 1829. Dürfen wir das Zunehmen der Beiträge als einen Maßstab annehmen, wie dort der Glaube und die Liebe sich mehrt, so ist das Ergebnis erfreulich. Diese Beiträge betragen im Jahre 1830: Tlr. 170; 1831: Tlr. 227; 1832: Tlr. 258; 1833: Tlr. 300, welche mit Ausnahme einer kleinen Unterstützung an die Brüdergemeine in die Kasse der Rheinischen Missionsgesellschaft flossen. Alljährlich am 2. Pfingstfeiertage wird ein kirchliches Missionsfest gefeiert, in drei Jahren in Gütersloh, in diesem Jahre aber in Steinhagen, und zwar jedesmal mit großer Teilnahme der umliegenden Gemeinden und mit sichtbarem Segen. Auch die Gemeinden Pr. Oldendorf, Blasheim, Lübbecke und Gehlenbeck haben im laufenden Jahr angefangen, Missionsfeste zu feiern. Die Teilnahme an den monatlichen Missionsstunden wächst noch immer, und in Gütersloh hat sich ein Jungfrauenverein gebildet, der sich wöchentlich versammelt und durch Nähen und Stricken für die Missions Sache tätig ist.“

Anfangs der 30er Jahre zeigen sich auch die ersten kräftigen Spuren des Missionslebens in der Synode Herford. Von den Anfängen in Herford weiß der 5. Jahresbericht der

R. M. G.³⁾ nur wenige Zeilen zu melden: „Der dortige Missionsverein ist im Jahre 1831 entstanden und hat seine Statuten der R. M. G. übersandt. Seitdem wirkt das tätige Häuflein der dortigen Christen im Beten und Geben in stiller Einfalt an dem großen Werke mit. Bei der Nähe des Gütersloher Vereins hat es sich zunächst diesem angeschlossen und durch dessen Vermittlung seine Beiträge eingesandt, die im Jahre 1832: Tlr. 27; 1833: Tlr. 16, Sgr. 16 und im Jahre 1834: Tlr. 52, Sgr. 9½ betragen.“ Im Protokoll der Deputationsitzung vom 12. Dezember 1831 werden die Statuten dieses Hilfsvereins mit Freuden bestätigt. In den nächsten Jahren kommen allerlei Gaben aus Herford; sonst hören wir nichts weiter bis 1843.

In L ü b b e c k e ist es 1830 Pastor Möller, der in einem regen Briefwechsel mit der Barmer Gesellschaft steht. In einem Brief vom 23. Dezember 1830 heißt es: „Es hat sich hier und in der Umgegend eine Hilfs-gesellschaft der Barmer Gesellschaft gebildet, und ich bin dadurch veranlaßt, 20 Exemplare des Missionsblattes zu bestellen.“ Er hofft, daß die Zahl der Abonnen-ten bald steigen möchte. Und schon im Februar ist sie auf 130 gestiegen. Es dauerte aber längere Zeit, bis dieser Missionsverein wirklich konstituiert ist. Am 10. März 1834 legt er seine Statuten der R. M. G. vor, die auch am gleichen Tage bestä-tigt werden. Diese Statuten, die ähnlich denen von Gütersloh, Osnabrück, Tecklenburg, Minden u. a. die übliche Form zeigen, bei denen man deutlich das Nachwirken der Statuten der Deut-schen Christentumsgesellschaft und der jenseits des Kanals ent-standenen Missionsgesellschaften spürt, hat unter anderem fol-gende für die kirchliche Haltung dieses freien Vereins Charak-teristischen Sätze: § 5: „Der Vorstand besteht aus sämtlichen Predigern, die zu dem Verein gehören.“ § 10: „Jährlich wird eine kirchliche Missionsfeier in einer von dem Vorstand zu wäh-lenden Kirche am Wochentag gehalten mit Predigt und Bericht über den Stand des Missionswesens überhaupt und des Mis-sionswesens im besonderen.“

³⁾ S. 13.

In der Folgezeit sind es neben Lübecke und Dr. Oldendorf, wo Pastor Kunssemüller besonders eifrig ist, Blasheim, Gehlenbeck und Alswede, die nicht müde werden für die Sache der Mission. Warum es gerade diese Gemeinden sind, ist sofort deutlich, wenn man den sehr lehrreichen Bericht von Präses Jacobi-Petershagen über das Konventikelwesen im Kreise Lübecke liest.⁴⁾ Als 1838 dann auf eine warme Empfehlung von Pastor Kunssemüller der junge Kleinschmidt in das Missionshaus aufgenommen wird, entsteht eine Verbindung zwischen der Gemeinde Blasheim und der R.M.G., die bis zum gegenwärtigen Tage lebendig geblieben ist, trotzdem die Ausreise von Br. Kleinschmidt schon nach einem Jahr im Juli 1839 erfolgte. In einem Brief vom 21. 6. 1838 schreibt Pastor Kunssemüller: „Es ist mir lieb, daß der Missionsaspirant Heinrich Kleinschmidt vor seiner Aufnahme ins Seminar uns hier noch besucht hat. Die Christen hiesiger Gegend haben ihn nun wieder von Angesicht gesehen, und er ist dadurch aufs neue in ihre Fürbitte gelegt. Auch ist ihm sein Aufenthalt hier gesegnet gewesen. Merkwürdig auch die treue Bewahrung, die er mit mir erfahren, als ich mit ihm zum Missionsfeste in Minden fuhr, wo wir beide dem Tode fast nahe gewesen beim Zerbrechen meines Wagens; wobei wir furchtbar auf einen Steinhäufen geschleudert wurden und sichtbarlich geschleift und zerschmettert wären, wenn nicht das Pferd mit dem Vorderteil des Wagens losgegangen. Daß unser Hoherpriester auch König ist und den Engeln Befehl getan, uns zu behüten auf all unsern Wegen (Ps. 91), das machts, daß wir noch hier sind.“ In einem Brief vom 16. Juli 1839 bedauert Pastor Kunssemüller, infolge der schweren Erkrankung seines zweiten Sohnes nicht an der Abschiedsfeier für Br. Kleinschmidt in Barmen teilnehmen zu können: „Am Donnerstag sind jedoch viele von hier im Geiste bei dem Feste. Ich habe es in der Missionsstunde am Sonntag angekündigt und die Kinder Gottes aufgefordert, sich dann zu vereinen zu einer Betstunde. Hoffentlich wird der liebe Bruder Volkening bei dem Feste zugegen sein.“

⁴⁾ Jahrbuch des Vereins für Westf. Kirchengeschichte 1932, S. 25 ff.

In Bielefeld dauert es am längsten, bis die Missionsfreunde auch öffentlich in Erscheinung treten können. Am 9. Januar 1837 wird die erste Missionsgabe aus Bielefeld mit 12 Talern im Protokollbuch der R.M.G. verzeichnet. Wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Gabe aus dem heute noch bestehenden Montagsverein, der in jenen Jahren zuerst zusammenkam, indem Jungfrauen und Frauen im Hause des Kommerzienrats G. Delius sich zu Handarbeiten sammelten und dabei Missionsberichte vorlesen ließen durch Dr. Hinzpeter. Der erste Brief aus diesem Verein ist im Jahre 1836 nach Barmen gekommen.

Schon bei der Gründungsgeschichte des Gütersloher Missionsvereins wurde erwähnt, wie manche Beziehungen damals von Gütersloh in die Synode Halle hinübergingen. Einzelheiten sind aber weiter nicht bekannt.

Neben diesen eigentlichen Ravensberger Gemeinden haben eine Missionsgeschichte für sich die in der späteren Missionsgesellschaft an der Weser zusammengeschlossenen Gemeinden der heutigen Synoden Minden und Vlotho. Pastor Jacobi und Pastor Ahlemann, beide in Petershagen, zusammen mit dem Superintendenten Winzer in Minden sind hier die Träger und immer erneuten Anreger des Missionslebens in den Gemeinden. Die großen Feste in Minden 1838 und Petershagen 1839 fanden aber mehr Teilnahme in den nördlichen Gemeinden als in den später zur Synode Vlotho zusammengeschlossenen.⁵⁾ Die Pastoren Volkering, Kunssemüller u. a. gehörten zu den Besuchern der Feste im Mindener Land. Wichtiger sind die Verbindungen, die mit Osnabrück bestanden. Der Evangelische Missionsverein in Osnabrück wurde zwar erst 1839 gegründet. Aber schon vorher gab es, besonders seit Pastor Weibezahn, der 1830 nach Osnabrück kam, die Missionsache so eifrig vertrat, Freunde, die sich zu Missionsstunden sammelten. Welcher Art Pastor Weibezahns Predigt war, veranschaulicht vielleicht eine Geschichte aus einem Brief, den er am 28. Januar 1837 an Ju-

⁵⁾ Vgl. Wilhelm Rahe, Vom „Chinamissionsfest“ in Minden (Ev.-luth. Missionsblatt 1938, Heft 7/8, S. 183 ff.).

Spektor Richter in Barmen schrieb; nachdem er zu Eingang des Briefes sich ausführlich über einen Missionsaspiranten Walkenhorst geäußert hat, erzählt er:

„Anbei übersende ich Ihnen, obgleich dieselben eben keine Karität sind, zwei europäische und, spezieller benannt, hannoversche Götzen. Als ich früher einmal Ihr Missionshaus besuchte, zeigten Sie mir einige Götzen aus fremden Welttheilen. Sie mögen diese daneben legen. Ihre Geschichte ist folgende: Zwei Landleute aus der Umgegend Osnabrücks waren schon seit einiger Zeit aufgewacht, aber noch nicht aufgestanden, schliefen von Zeit zu Zeit auch wieder etwas ein, aber unruhig, wie das in der Morgenzeit, wenn man einmal aufgewacht gewesen, wohl der Fall zu sein pflegt. Einstmals gibt der eine, ein Colon, dem andern, einem Tagelöhner, den Auftrag, einen großen Haufen Erde, der auf seinem Acker liegt, abzutragen. - Da klingt es unter der Schaufel, und der Tagelöhner findet das eine der beifolgenden Geldstücke, ganz schwarz, wie noch an beiden zu sehen ist. Gleich darauf findet er das zweite. Sie können sich die Freude denken und werden von selbst vermuten, daß er lange genug die Erde wird durchwühlt haben, ob nicht noch mehr von solchen Schätzen darin zu finden sei. Hocherfreut kommt er nach Hause und erzählt dem Colon von seinem Fund. Da packt diesen sein Herr, der Mammon, dem er den Dienst noch nicht völlig aufgekündigt hat, und raunt ihm ins Ohr: das Geld gehört dir, denn es ist auf deinem Acker gefunden. Dem Tagelöhner aber, der ihm gleichfalls noch diente, raunt er nicht minder ins Ohr: nein, es ist dein, denn der Colon hats nicht verloren, folglich gehört es ihm auch nicht, ob es gleich auf seinem Acker gelegen. Da fangen sie an, sich zu streiten und zu zanken. worüber der Teufel, der ein Freund von solchen Dingen ist, sich weidlich ins Häufchen lacht. Bis jetzt waren die Geldstücke noch ganz schwarz. Nun fängt aber der Tagelöhner an zu putzen, und sie werden immer glänzender zu seiner großen Freude und zum bittersten Argern des Colonen, der mit zusieht und nichts abhaben soll. Von dem Tage an gingen die beiden Leute auseinander, die bis dahin friedlich und freundlich zusammen gelebt; ja, was das Schlimmste war, im Geistlichen kamen sie ganz zurück, wurden ganz kalt und zeigten das darin, daß sie aus der Versammlung wegblieben, die in ihrer Nähe gehalten wurde und die sie bis dahin wohl besucht hatten. Der Teufel glaubt oben drauf zu sein; da macht sich aber auch der Herr auf, der auch diese beiden Seelen nicht mit vergänglichem Golde oder Silber, sondern mit seinem theuren Blute erkaufte hat. Nachts auf dem Lager kommt er über den Tagelöhner und fängt an, ihm seinen Raub abzugeben. In vollster Angst seines Herzens kam dieser zu mir, um sich von mir trösten zu lassen, ob er das Geld nicht wohl behalten dürfe, was ihm gar zu einleuchtend zu sein schien. Ich sprach mit ihm sehr ernstlich und deckte ihm des Teufels List auf, der hier den beiden Seelen diese beiden schwarzen Geldstücke - Sie können schon daraus sehen, wer sie in Händen gehabt - als Fallstricke hingelegt in den schmutzigen Erdhaufen. Da gingen dem Mann die Augen auf; er erschrak heftig und fragte: „Lieber Herr Pastor, was soll ich denn tun?“ Ich antwortete: „Du sollst nach Hause gehen und dem Colon sagen: „Vergib es mir, daß ich nicht mit dir geteilt habe; da hast du das eine Geldstück. Das andere, welches mir zugefallen,

will ich aber auch nicht behalten, sondern will es der Mission geben. Willst du sie aber beide haben, so bin ich bereit, sie dir auch zu geben." „Ja, herzlich gerne", sagte der Mann, „ich kann das Geld doch nicht mehr behalten nach dem, was Sie mir darüber gesagt haben." Er kommt nach Hause, macht's, wie ich es ihm gesagt habe. Da fährt eine dunkle Wolke über des Colons Gesicht; der Teufel stellt sich auf seine Seite, wehrt die Bußpredigt ab, erbittert ihn sogar dagegen, wirft ihm Zweifel an der aufrichtigen Gesinnung des Tagelöhners in die Seele, dessen freundliches, liebevolles Gesicht ihm strafend gegenüber steht - das ist doch nur Heuchelei, klingts in seinem Herzen. Geizige Gedanken kommen dazu, weil er fühlt, nun sind wir das Geld jedenfalls los usw. So kocht's und siedet's und braust es in seinem Herzen. Der Tagelöhner legt das Geldstück auf den Tisch und sagt, indem er weggeht: Bitte den Herrn Jesum, daß er dir auch Kraft gebe, es ihm zu schenken, und geht fort. Dies letzte Wort fährt dem Colon wie ein Schwert durch die Seele. Er hört die Stimme des Herrn; aber der Teufel schreit dagegen: tuft du es, so bist du doch nur ein Heuchler, denn du tuft es doch nicht von Herzen; ja, er macht nun den Colon gar neidisch auf den Tagelöhner, daß dieser im Grunde genommen besser sei als er. Das Ende dieses Kampfes ist der Entschluß: du sollst dieses Geldstück behalten und später bei einer vorkommenden Gelegenheit seinen Wert den Armen mal zuwenden, das ist ja ebenso gut. - Und in diesem wohlthätigen und wohlthuenden Gedanken findet seine Seele für den Augenblick Ruhe.

Aber es dauert nicht lange, da kommt der Herr auch über ihn auf seinem Lager. Er muß vom Bett herunter, muß sich auf die Kniee werfen und bitten: „Herr, erlöse mich von diesem Geldstück, das ich im Hause habe." Und der Herr tuts gleich, treibt ihn dann zum Tagelöhner, daß er ihm weinend um den Hals fällt, ihm alles erzählt, was in seinem Herzen vorgegangen, und ihn bittet, auch er möge ihm alles vergeben. Am Sonntag darauf kamen beide zu mir, brachten mir die beiden Götzen und hatten so glückliche Gesichter, daß ich den Herrn dafür loben und danken mußte.

Seit jener Zeit - es ist schon länger her - sind beide aufgestanden und wandeln treuen Herzens im Licht der Lebendigen. Sie haben mich oft nachher weiter besucht. Besonders lieblich stehts mit dem Colon. Am letzten Weihnachtsfeste hatte er hier in der Kirche eine so reiche Weihnachtsgabe bekommen, daß in seinem Angesicht die Klarheit des Herrn leuchtete. Ich bekam dadurch wieder mein schönstes Weihnachtsgeschenk, indem es mir nämlich klar vor die Seele trat, so hat gewiß einer der Hirten ausgesehen, die am ersten Weihnachtstage nach Bethlehem eilten. Das Bild hat mir lange vor der Seele gestanden, und noch in diesem Augenblick betrachte ich es im Geiste mit innigster Herzenserquickung.

Also, lieber Bruder, legen Sie die beiden europäischen Götzen zu den asiatischen und afrikanischen . . ."

Es ist wohl nicht verwunderlich, daß solch ein Prediger für das erste Ravensbergische Missionsfest in Herford um die Hauptpredigt gebeten wurde.

Zum Tecklenburgisch-Oberlingenschen Gebiet bestanden Beziehungen durch die Verwandtschaft zwischen Pastor Banning in Gütersloh und Pastor Banning in Lotte. Die Tecklenburger Gesellschaft gehörte in jenen Jahren zu den wichtigsten Hauptvereinen der R.M.G. Bei den großen Festen in Bar-men trafen sich die führenden Männer des Ravensberger und Tecklenburgischen Gebietes und haben gewiß manche Anregungen ausgetauscht und untereinander brüderlichen Umgang gepflogen.

Auch im Lippischen ist die Missionsliebe alt. In den Protokollen der Elberfelder Missionsgesellschaft erscheinen schon in den 20er Jahren immer wieder einzelne Namen aus Detmold von Freunden, die sich besonders der Judenmission annahmen, die in jenen Jahren die Hauptaufgabe der Elberfelder Gesellschaft war. Der Vater des Missionslebens im Lipperland ist Pastor Stockmeyer in Meinberg. Zwar ist er erst 1842 das erste Mal auf dem Barmer Missionsfest, woran er seine Gemeinde in einer mündlichen Berichterstattung durch die Sonntagspredigt teilnehmen läßt. Aber seit jener Zeit reißen dann auch die Briefe nicht ab, die von enger Verbindung zwischen dem Lippischen Missionsverein und der R.M.G. Zeugnis ablegen. Hier verdient wohl ein Brief von Kandidat Meyer, der 1843 bei Pastor Stockmeyer Dienst tat, der Vergangenheit ent-rissen zu werden. Es heißt darin: „Noch immer müssen wir um die Gewährung eines jährlichen Missionsfestes bei unserm Kon-sistorium petitionieren und, wie es scheint, ohne günstigen Erfolg. Da ist dann vorgeschlagen worden, man solle schleunigst beim Fürsten um jene Erlaubnis einkommen, der aber leider mit der Missionsache noch sehr wenig bekannt ist. Um nun sein und seiner Familie Interesse in etwa zu gewinnen, möchte man zugleich mit der Petition ihm ein Götzenbild übersenden, und dies ist daher unsere Bitte, daß Sie uns ein solches baldigst auf einige Wochen überlassen möchten. Das Geeignestste wäre ja wohl dazu das hölzerne, fußlange mit Schnüren von Men-schenhaaren um den Hals . . .“

Inspektor Richter hat darauf ein großes Paket an den besagten Kandidaten geschickt, der unter dem 17. 2. 1844 folgende

köstliche Antwort gibt: „Endlich, endlich muß ich oder vielmehr darf ich Ihre letzte gütige Zuschrift beantworten, die in Begleitung der beiden Götzenbilder kam und die nun freilich schon über drei Monate in meinen Händen ist. Warum ich es nicht eher durfte? Weil die beiden Götzen bis jetzt unaufhörlich gearbeitet haben und fast beständig auf Reisen gewesen sind. Im Missionshaus würden sie doch in dieser Winterzeit aller Wahrscheinlichkeit nach in guter Ruhe hinterm Ofen gefessen haben, und darum werden Sie auch selbst mit ihrem langen Ausbleiben wohl guten Frieden haben. Daß neuerdings von unserm Missionsverein Ihnen wieder 200 Tlr. geschickt werden konnten, das haben zum guten Teil die Götzen in Schuld, denn in mancher Missionsstunde sind sie unterdeß Hospitanten gewesen, und von mancher Kanzel ist ihr Besuch angekündigt worden. Es ist in der That das Missionsinteresse in unserm Ländchen jetzt in seltener Blüte, und Ihr letztes Schreiben an Pastor Stockmeyer wird auch das Seine dazu beigetragen haben, daß die Früchte dieses Feldes großenteils künftig Ihrem lieben Missionshaus zuwandern werden.

Doch ich muß auch Rechenschaft geben über die aus dem Missionsmuseum uns gütigst übersandten Naturalien. Sie erinnern sich, daß ihr Hauptzweck sein sollte, unserm Fürsten (oder vielmehr seinen Kindern) als Zeichen des Dankes überreicht zu werden für den huldvollen Schutz, den er bisher - freilich nicht nach seinem Herzen - der Missions Sache in seinem Lande angedeihen ließ. Und nun ist mehr erreicht worden als das. Als ich die Gaben den Prinzen überreichte - es war die borneesische Schildkröte, der Kofferfisch und ein Kästchen mit schönen Muscheln und die afrikanischen Blumen, aufs Schönste von der Pastorin Stockmeyer in einen Kranz geflochten, hinter Glas und Rahmen gebracht und mit passenden Zuschriften versehen -, erwies es sich, daß in der Atmosphäre der fürstlichen Familie noch kaum eine lebendige Kunde aus dem Missionsgebiet erschollen war. Um so begieriger aber hörten die Kinder meinen Erzählungen zu, wohl eine ganze Stunde lang, und bei den Erziehern und der Gouvernante, die auch zugegen waren, schien sich ein lebendiges Interesse zu regen, so daß ich dringend um

Zusendung von Missionschriften gebeten wurde. Auch bei der fürstlichen Tafel haben hernach die Götzen die Runde gemacht durch die Hände aller Hofkavaliere, und hinterdrein liefen freundliche Dankungsschreiben von der Gouvernante und von des Fürsten eigener Hand ein. Es läßt sich also erwarten, daß diese Gaben ihrer Zeit nicht ohne Zinsen bleiben werden. Indeß ziemte es sich jetzt nicht, da sie als Zeichen des Dankes überreicht wurden, auf die Museumskasse hinzudeuten, und so habe ich dann vom Fürsten für diese Kasse nichts empfangen.

Es blieben von der Sendung aber noch mehrere Dinge übrig, namentlich die Vögel, ein Straußenei und mehrere Muscheln. Von den letzteren habe ich wohl 20 auf meinen kleinen Missionsreisen im Lande an verschiedene Missionsfreunde unter dem Landvolk verteilt, ebenfalls als Zeichen des Dankes und der Aufmunterung; das Straußenei ist zu einer Missionsbüchse geworden, und zwar in der Gemeinde des Landes, wo die ältesten Missionsfreunde wohnen (sc. Meinberg); und in meinen Händen sind nun noch die Vögel, für die ich bis jetzt noch keine Ausstopfer finden konnte. Indeß werde ich bald Gelegenheit haben, sie in Hannover recht gut ausstopfen zu lassen, und dann hoffe ich aus diesen noch Geld zu machen für die Museumskasse. . . . Was die Vögel noch eintragen möchten, weiß ich nicht, doch sollen ihre silbernen oder goldenen Eier zu seiner Zeit getreulich eingesandt werden. . . ."

Wesentliche Einflüsse auf das Missionsleben in Ravensberg sind aus diesen Nachbargebieten nicht ausgegangen. Vielmehr umgekehrt scheint mit Ausnahme von Osnabrück und Tecklenburg das Ravensberger Land mehr gegeben als empfangen zu haben.

Auf der Westfälischen Provinzialsynode 1835 hatte man ausführlich über die Missionsache gesprochen und bei dieser Gelegenheit den Gemeinden die Pflege der Missionsache anheimgegeben. Ebenso war auf der Bielefelder Kreisynode 1835 darüber verhandelt worden. Beide Male waren aber auch die Feinde der Missionsache reichlich zu Worte gekommen, und bei den führenden Männern im Ravensberger Land war man sich ganz klar darüber, daß in der gespannten kirchlichen Situation

die Synoden als solche nicht geeignet seien, die Missionsache wesentlich zu fördern.⁶⁾ So schien es nötig, einen eigenen Ravensberger Missionshilfsverein zu gründen, der 1840 zustande kam. In den Statuten heißt es:

§ 1

In der Grafschaft Ravensberg und deren Nachbargemeinden besteht vom heutigen Tage an ein Verein unter der Benennung „Hilfsverein für die Bergische Bibel- und Rheinische Missionsgesellschaft“.

§ 2

Der Zweck des Vereins ist, durch gemeinschaftliches Zusammenwirken die Heilige Schrift überall, besonders aber hierorts zu verbreiten, so wie das Christentum hierorts fördern und unter den Heiden pflanzen zu helfen.

§ 4

Zur Führung der Geschäfte wird unter den Mitgliedern ein Vorstand gewählt, welcher besteht aus:

1. einem Hauptdirektor und
2. einem Vicehauptdirektor, welcher letztere am besten immer aus der Stadt Bielefeld, als dem Hauptorte, wo die Vorstandssitzungen gehalten werden möchten, gewählt wird.
3. Sechs Direktoren, zwei in und vier außerhalb Bielefelds.
4. So vielen Mitdirektoren, als Gemeinden im Bereiche des Vereins sind.
5. Zwei Sekretären, einer in und einer außerhalb Bielefelds.
6. Einem Kassensführer.

Die Direktoren und Mitdirektoren sammeln die Beiträge in ihren Kreisen.

⁶⁾ Vgl. Bericht Jacobi 1837 auf der Generalversammlung des Mindener Hilfsvereins.

§ 6

Der Vorstand sammelt sich vorläufig alle drei Monate, und zwar am ersten Montag der Monate Februar, Mai, August und November nachmittags, in einem dazu . . geeigneten Lokale, um das Beste des Vereins zu beraten. Die Sitzungen werden mit Gebet eröffnet und geschlossen. Es wird ein Protokoll geführt, am Schlusse verlesen und von zwei Mitgliedern unterschrieben. Mehrheit der Stimmen entscheidet. Die Mitdirektoren haben Zutritt und Stimme. Vor oder nach diesen Beratungen dürfte als sehr zweckfördernd eine sog. Bibel- und Missionsstunde gehalten werden, nur von Predigern oder Kandidaten des Predigtamtes geleitet nach deren freundschaftlicher Ueberkunft, wobei es jedoch freisteht, sich vertreten zu lassen, selbst von Nichtmitgliedern des Vereins. Zu diesen Stunden hat jeder freien Zutritt. Am Schluß werden Gaben zum Besten des Vereins gesammelt.

§ 8

Der Verein feiert alljährlich ein Bibel- und Missionsfest in einer Jahrs zuvor bestimmten und erbetenen Kirche, gewöhnlich am besten in Bielefeld, mit Hauptpredigt, Ansprachen, Bericht.

Nach der kirchlichen Feier ist Generalversammlung des ganzen Vorstandes und der Mitglieder des Vereins, wobei die Rechnung ab- und vorgelegt und die Wahl der nächsten Festredner wie der neuen Direktoren vollzogen wird. Auch werden die Statuten dann vorgelesen und Vorschläge zu etwaigen Veränderungen gemacht, beraten und resp. beschlossen.

Am 13. Juli bestätigt die K.M.G. diese Statuten, soweit dieselben auf die Mission Bezug haben, und erklärt, daß dieser Verein der unsern Hilfsvereinen bewilligten Freiheiten und Rechte theilhaftig sei. Das wichtigste Stück dieses Rechtes war die Feier eines eigenen Jahresfestes, dem nun auf Grund einer Kabinettsorder des Königs vom 29. 6. 1829 weder von Synoden noch Verwaltungsbehörden Schwierigkeiten gemacht werden konnten.

Der Bericht über jenes erste große Missionsfest 1841 in der Stiftberger Kirche mit der allen unvergeßlichen Predigt von Volkening über: „Wenn ich erhöht sein werde, will ich sie alle zu mir ziehen“ ist allgemein bekannt.⁷⁾

Der erste große Sieg war erkochten. Aber man war sich unter den Freunden der Mission durchaus darüber klar, daß damit noch längst nicht alles gewonnen sei. Besonders in Bielefeld war der Kampf noch sehr hart. Pastor Volkening schreibt darüber an Insp. Richter am 14. 6. 1842: „Betrifft unser am 29. Juni zu Bielefeld zu feierndes Missionsfest. Das Presbyterium von der Neustadt, also Sup. Scherr, hat uns die Kirche dazu nicht einräumen wollen. Das Presbyterium von der Altstadt hat mit Stimmenmehrheit beschlossen und so, daß nur eine Stimme mehr für die Feier war. Die beiden Prediger selber waren dagegen. Es scheint sich nun ein ernster Kampf zu entspinnen; deswegen ist es von Wichtigkeit, wenn dies Fest auch äußerlich durch besonders zahlreiche Teilnahme auch auswärtiger Brüder ein wenig gehoben wird. Die Feier ist nachmittags 2 Uhr, um 1 Uhr kommt die Elberfelder Personenpost. Da hoffe ich denn, daß Du, lieber Bruder, wenigstens einen Beiwagen voll von dort her eintreffen lässest. Wirfst Du nicht selbst dabei sein können oder Dein lieber Bruder Wilhelm? Bei mir sollt Ihr gehegt und gepflegt werden, wenn Ihr entweder vorher kommt oder nachher bleibt. Br. Weibezahn wird hoffentlich auch hier sein. Bruder Banning ist unter den Festrednern, und einer von Euch. Nun siehe zu! Um der Reichs Sache willen! - - -

Am Donnerstag, dem 9. Juni, beging der Verein an der Weser sein Fest zu Bergkirchen. Ich war mit da. Es war ein herrliches Fest da oben auf dem Berge in der tausend Jahre alten Wittelind-Kirche. Jacobi war mit seiner Frau auch da und viele, viele Brüder. Die Kirche war übervoll. Es aßen nachher gegen 130 Personen auf einer großen Tenne im Wirtshaus, die mit Maien geschmückt war. Jacobi sagte einen Vers vor, den alle sangen vor dem Essen, und nach dem Essen Winzer,

⁷⁾ Näheres siehe „Zeugen und Zeugnisse aus Minden-Ravensberg“ von W. Heienbrock, Bethel 1931, S. 187 f: Entstehung und Wachstum der Heidenmission in Minden-Ravensberg von Sup. Huchzermeyer.

Minden. Alle waren angetan davon. Viele Lehrer und Seminaristen waren da und führten Gesänge aus, auch die Liturgie nach Chören. Der Name des Herrn sei gelobt! Es wolle der treue Herr uns in Bielefeld doch auch freundlich ansehen! Helfst!! - In Eile und Liebe Dein Volkening. . . N.B. Am Tage nach dem Feste vormittags wird eine Konferenz gehalten werden, und auch schon am Festmorgen."

Auf dieser Konferenz vom 29. 6. 1849, deren ausführliches Protokoll vorliegt, ist es heiß hergegangen. Das Fest selber aber gestaltete sich zu einer ganz großen Kundgebung. Es heißt darüber im Protokoll:

"Die Festreden wurden gehalten: a) von dem Pfarrer Re-deker die Hauptpredigt über Luk. 13, 18-30; b) von dem Pfarrer Banning die berüchtliche Ansprache über Jes. 53, 12; c) von dem Pfarrer Kunssemüller das Schlußwort über Nehemia 8, 10. Das Fest fand große Teilnahme, daß die geräumige Kirche die Festgenossen kaum fassen konnte. Die Missionskollekte brachte die ansehnliche Summe von 164 Tlr."

Wie aus dem Begleitbrief von Pastor Banning, Gütersloh, vom 5. Dez. 1842 zum Protokoll hervorgeht, ging es darum, diejenigen Amtsbrüder, die zwar bereit waren, bei der Missionsfache mitzumachen, auf der andern Seite aber nicht zu der Gefolgschaft des Pietistengenerals rechneten, mit den klaren Grundsätzen des Vereins bekannt zu machen, aber auch nicht vor den Kopf zu stoßen. Außerdem hatte man den Eindruck, beim Herforder Missionsfest 1841 in der Begeisterung alles Mögliche beschlossen zu haben, das in dieser Form aber nicht durchführbar war. "Es hat sich nämlich herausgestellt, daß der in der kurzen Versammlung zu Herford zu schnell gewordene Ravensberger Missions-Hülfsverein der bestimmten Gestaltung und des festen Zusammenhanges ermangelte und infolgedessen auch an keine gehörige Geschäftsführung zu denken gewesen war. Man konnte noch gar nicht sagen, wer außer der Direktion eigentlich zu dem Verein gehöre oder nicht." - Nachdem nun vorab alles mündlich besprochen und erwogen worden war, befand man es für nötig, durchgreifend zu Werke zu gehen, und

dies . . . umso mehr, als die Versammlung allermeist in allen den Gliedern gegenwärtig war, welche der Herforder General-Konferenz beigewohnt hatten, und beschloß: den am 1. Juni 1841 vorläufig verabredeten Verein gegenwärtig neu zu gründen und zu stiften.

Zu dem Ende sollte sich zuerst jeder der gegenwärtigen Pfarrer aus Ravensberg und der Umgegend ausdrücklich darüber erklären, ob er für sich und den Missionskreis seiner Gemeinde dem Missions-Hülfsverein mit Annahme der am 18. April ds. Js. vollzogenen und am 24. März von der Rheinischen Missionsgesellschaft bestätigten Statuten beitrete.

Diese Erklärung ward gegeben, resp. wiederholt:

A. Von den Gliedern der Direktion: 1. Pastor Volkening zu Föllnbeck; 2. Hülfsprediger Müller zu Bielefeld; 3. Pastor Banning zu Gütersloh; 4. Pastor Kunssemüller zu Oldendorf; 5. Pastor Redeker zu Gehlenbeck; 6. Pastor Ameler zu Herford für die Gemeinde Radewig; 7. Pastor Berghaus zu Halle.

B. Sodann gaben dieselbe Erklärung die übrigen Prediger: 8. Pastor Möller zu Lübbecke; 9. Pastor Stohlmann zu Rodinghausen; 10. Pastor Schröder zu Bünde; 11. Pastor Weihe zu Löhne; 12. Pastor Bosse zu Herford; 13. Sup. Huchzermeyer zu Schildesche; 14. Pastor Lohmeyer zu Isselhorst; 15. Pastor Overbeck zu Friedrichsdorf; 16. Pastor Hartog zu Steinhagen und 17. Pastor Diestelkamp zu Bockhorst.

Der somit bestimmt begrenzte und umgeschriebene Verein beschloß dann weiter, folgende Zusatz-Artikel zur Erklärung und Ergänzung der angenommenen Statuten festzustellen und denselben nach eingeholter Bestätigung von der Mutter-Gesellschaft beizufügen.

Artikel 1 zu § 4 der Statuten:

Der fernere Beitritt zu dem Ravensberger Missions-Hülfsverein soll den Brüdern anheimgegeben werden, die sich mit uns im Herzen eins wissen in dem Glauben und Bekenntnis der evangelischen Kirche von Jesu Christo, dem Gekreuzigten. Es ist dann bloß die Anzeige bei der Direktion erforderlich,

welche indeß von jedem, der den Beitritt wünscht, sofern er sich nicht unter den zuvor Benannten befindet, erwartet wird.

Artikel 2 zu § 5 der Statuten:

Der eigentliche Vorstand des M.S.V. ist die Generalversammlung, zu welcher außer dem Dirigenten als dem ständigen Mitglied auch noch ein Vorsteher aus jedem Orts-Missionsverein gehört, der von diesem jedes Jahr aus seiner Mitte zu wählen und zu deputieren ist. In den Händen der Direktion liegt die Verwaltung und die Geschäftsführung.

Artikel 3 zu § 6 u. 7 der Statuten:

Die in Herford erwählte Direktion wird bestätigt und soll für dieses Jahr keine Umwahl stattfinden. - Um aber aus allen Kreisen Vertreter in der Direktion zu haben, wird noch der Pastor Diestelkamp zu Bockhorst zum Direktor mit Beziehung auf die ihm zunächstliegenden Gemeinden erwählt. - Derselbe war zur Übernahme dieses Amtes bereit.

Artikel 4 zu § 8 der Statuten:

Jeder Pfarrer, welcher Mitglied des M.S.V. ist, hat das Recht, und alle Mitglieder der Direktion haben die Verpflichtung, den Quartal-Konferenzen beizuwohnen. Das Stimmrecht in derselben verbleibt bei den Letzteren.

Artikel 5 zu § 10 und 11 der Statuten:

Für den Kreis jeder Gemeinde sollen, wo es irgend tunlich ist, Ortsvorstände angeordnet werden in der Art, daß der Dirigent ebenfalls einen Kassierer und außerdem einige Vorsteher zur Seite hat. Wo zwei Prediger sind, können sie nach Gutdünken in dem Amte eines Dirigenten wechseln.

Artikel 6 zu § 12 der Statuten:

In Rücksicht darauf, daß die Gemeinden des Ravensbergischen Missionshilfsvereins in so weiter Entfernung voneinander liegen, daß dadurch vielen Freunden eine allgemeine Teilnahme an dem Jahresfeste erschwert wird, wurde für zweckmäßig er-

achtet und beschlossen, den Hilfsverein in mehrere kleinere Verbände abzuteilen, um jährlich auch für sich ein Missionsfest feiern zu können. Folgende Einteilung wurde angenommen: 1. Verband der Gemeinden von Oldendorf bis Gehlenbeck; 2. von Rödinghausen bis Herford; 3. von Werther und Jöllenbeck bis Bielefeld; 4. Gütersloh und umliegende Gemeinden. Der Beitritt einer Gemeinde zu einem andern Verband ist bei der Direktion zu beantragen.

Artikel 7 zu § 13:

Der Tag der Feier des größeren Missionsfestes muß jedesmal in der Mai-Quartal-Konferenz festgesetzt und dann auch unter den aus jedem Verbands gegenwärtigen Direktoren wenigstens ungefähr verabredet werden, wann die kleineren Feste gefeiert werden sollen, um Kollisionen zu vermeiden.

Artikel 8 zu § 14:

Das Hauptmissionsfest ist kirchlich immer an einem Vormittage zu feiern, damit der Generalkonferenz die gehörige Zeit zu ihren Geschäften am Nachmittage verbleibt und nicht alles eilig und unvollständig abgemacht werde.

Schließlich ward noch, da durch den M.S.V. erstlich und gegenwärtig nicht alles bis zur nächsten Generalversammlung Erforderliche vorgesehen und angeordnet werden könne, der Direktion zu allen weiteren Anordnungen zur Förderung des Missionszwecks innerhalb der Grenzen der Statuten Vollmacht erteilt.

In Barmen verstand man die Notwendigkeit dieser Zusatzartikel zu den Statuten nicht ohne weiteres. Hatte man doch erst in der Deputationsitzung vom 24. Mai sich mit den Statuten befaßt und dieselben bestätigt. „Die Zusatzartikel sind so sehr lokaler Natur, daß wir hier nicht wohl genügend über ihre Zweckmäßigkeit urteilen können. Es soll daher dem Verein vorgeschlagen werden, derselbe möge seine ursprünglichen Statuten nach den Zusatzartikeln modifiziert abfassen und uns zur Be-

stätigung einsenden, jedoch mit Ausnahme des § 1 der Zusatzartikel, welcher ganz zu streichen ist."

In dem eben schon genannten Brief von Pastor Banning wird gegen diesen Deputationsbeschluß sehr energisch angegangen, und am 12. Dezember gibt die Deputation ihre Zustimmung zu den Statuten samt Zusatzartikeln.

Von nun an ist der Ravensberger Missions-Hülfsverein regelmäßig auf den Generalversammlungen vertreten, bis die später entstehende Neuordnung der Hilfsvereine auf Grund der Beiträge dazu führte, daß er Sitz und Stimme in der Deputation bekam. Pastor Volkening und Pastor Runsemüller gehören zu den häufigen Gästen im Missionshaus.

Im Sommer des Jahres 1843 bildet sich der Missionsverein der Synode Herford⁸⁾. Er sendet seine Statuten an die Deputation ein und bittet um deren Bestätigung. Nun war schon 2 Monate vorher ein gleicher Synodal-Verein mit den gleichlautenden Satzungen in der Kreisynode Halle entstanden. Beide Vereine versuchen, sich selbständig von der Ravensberger Hilfsgesellschaft zu machen. Ob hier ein Gegenschlag gegen die Pietisten getan werden sollte, denen man die Missionsache aus der Hand nehmen wollte? Beiden wurde daher mitgeteilt, daß Derartiges wohl nicht erwünscht sei, daß sie vielmehr sich als Tochtergesellschaften der Ravensberger Hilfsgemeinschaft zuordnen sollten.⁹⁾ In Herford drohte man daraufhin, sich von der Rhein. Mission zu trennen. Allmählich aber wurde diese Differenz beseitigt. Die Statuten des Herforder Vereins als einer Tochtergesellschaft von Ravensberg werden noch 1843 bestätigt, während man mit Halle erst gegen Ende des Jahres zur Klärung kommt. Jedoch erst 1845 kann am 6. Januar der Deputation mitgeteilt werden: „Da durch den Anschluß unseres diözesanen Missions-Vereins die Ursachen weggefallen sind, welche die Bestätigung der Statuten verhindern, so ersucht der unterzeichnete Vorstand, die schon 1843 ein-

⁸⁾ Brief von Pastor Heidsiek vom 6. Sept. 1843.

⁹⁾ 9. August 1843, Brief an den Missionsverein der Kreisynode Halle.

gesandten Statuten jetzt baldigst bestätigt zurückzusenden", was dann auch am 13. Januar geschieht.

Von da an gibt es im Ravensberger Land die von den Geistlichen und Presbytern jeder Gemeinde gebildeten Synodal- oder diözesane Missionsvereine, die zusammengefaßt sind in einen Ravensberger Missions-Hülfsverein. Im Archiv des Missionshauses zu Barmen liegen die von nun an monatlich eintreffenden Quittungen des Kassierers Kommerzienrat Gustav Delius von der Firma F. A. Delius u. Söhne, die erquickende Zeugnisse der Missionsliebe des Ravensberger Landes enthalten.

Es verdient hier noch erwähnt zu werden, daß, nachdem 1842 die erste spezifische Einnahmeübersicht nach Barmen geschickt ist, schon am 8. Februar 1844 - also 1½ Jahre nach dem großen Bielefelder Fest - von den Predigern der Altstädter Kirchengemeinde in Bielefeld als Ertrag der Missionsfest und e n 24 Tlr. 20 Sgr. 3 Pfg. geschickt werden. Von Monat zu Monat beinahe steigen die Gaben. Man spürt dem Schreiber aber auch die Freude ab, wenn einmal nach dem Missionsfest in Herford, am 3. Juli 1844, 149 Tlr. als Ertrag der Festkollekte geschickt werden können. Am 4. Februar 1845 senden die Pastoren Hartog und Ahlemann an der Altstädter Kirche in Bielefeld 67 Tlr. 10 Sgr. 9 Pfg. aus ihrer Gemeinde. Das ist ein deutliches Zeichen dafür, daß der Widerstand gegen die Missions Sache auch in der Stadt Bielefeld damit gebrochen ist.

Zahlreich sind nun die Meldungen von jungen Leuten aus dem Ravensberger Land. Es dauert einige Zeit, bis den ersten, Vogt und Kleinschmidt, weitere folgen. Es läßt sich noch feststellen, daß 1839 zwei junge Leute aus Gütersloh sich melden; 1840 der spätere Missionar Kolbe (1844 wurde er nach Südafrika ausgesandt, von 1848 bis 1852 arbeitet er in Südwestafrika, später wieder in Südafrika); 1841 Niemann aus Blasheim und Fisser aus Gütersloh; 1842 Diekmann aus Schildesche, Hollmann und ein Ungenannter aus Herford, zwei Brüder Volmer aus Bielefeld (Friedrich Christian, der 1842 aufgenommen wird, muß 1845 wieder entlassen werden; Franz Heinrich

wird gleichzeitig aufgenommen, 1846 nach Südafrika ausgesandt, ist später in Südwestafrika tätig, 1867 gestorben); 1843 Hackmann aus Rödighausen; 1844 Franke, Wilhelmi und Sjaufin aus der Synode Lübecke. Sie sind die Anfänger einer langen Reihe tüchtiger Missionare bis auf diesen Tag und stellen wohl den wichtigsten Beitrag Ravensbergs für „die heilige Missionsache“ dar.